

Gottesdienst 1. Sonntag nach dem Christfest 2020, Lk 1,25-38

Liebe Gemeinde, im Frühjahr kursierte im Netz folgendes Gebet: „Lieber Gott! Kannst du bitte 2020 löschen und neu installieren? Es hat einen Virus! Danke!“ Hat nicht geklappt. Wir haben 2020 durch- und gottseidank zumeist auch überlebt. Gegen Ende des Jahres gilt es, Bilanz zu ziehen. Wie war es? Das Wort des Jahres der Gesellschaft für deutsche Sprache lautet bekanntlich Corona-Pandemie. Das ist zwar nicht falsch, aber nicht sonderlich phantasievoll. Was wäre *Ihr* Wort des Jahres? Ist mit „Corona“ alles gesagt? Oder gab es noch 2020 Worte wie „Heiratsantrag“, „Enkelgeburt“ oder „Umzug“? Gab es vielleicht Worte wie „Abitur“, „Goldene Hochzeit“ oder „Jobwechsel“? Gab es vielleicht „Urlaub“, „Steuerrückzahlung“ oder „Führerschein“? „Fahrradtour“, „Gallen-OP“ oder „Boef Stroganoff“?

Ich kenn Ihr Leben ja nicht. Darum erzähl ich ausnahmsweise mal von mir: Ich hatte einen wundervollen und inspirierenden Jahresanfang und Frühling in Israel. Kam dann zurück in ein sogenanntes Risikogebiet Namens Deutschland. Und dann wurde es schon ein wenig turbulent: Homeschooling und Hygieneschutzkonzepte, erstes Desinfektionsmittel aus Doppelkorn, unsere digitalen Gehversuche beim Ostervideo, eine Kollegin und einen Kollegen, auf die ich mich immer blind verlassen konnte, ein Kirchengemeinderat der einfach weitermachte. Ich durfte in Dankbarkeit von meiner Mutter Abschied nehmen, wir fanden immer wieder Menschen, die sagten: „Ich stell mal eben Stühle für den Gottesdienst.“ Oder: „Ich kann Kamera.“ Eine wunderschöne Trauung in Bayern, tieftraurige Beerdigungen im kleinen Kreis, Konfirmationen und Gottesdienste auf der Wiese. Unzählige Seelsorgespaziergänge an der Elbe oder im Jenisch. Ebenso viele Mails und Briefe, die Mut machten. Verzeihen Sie, dass ich Sie mit meinem Kram hier belästige, aber Ihr Leben kenn ich ja nicht so genau. Was ich sagen will: Corona ist eine verdamnte Seuche. Aber es ist nicht alles, was es über die letzten Monate zu sagen gibt, darum: Lieber Gott, bitte 2020 nicht löschen. (Ich persönlich müsste noch einmal 2019 nachrechnen mit Bandscheibenvorfall und einem eher unerquicklichem Zeckenbiss, aber auch da gilt: Bitte nicht löschen!) Zugegeben: Ich muss beide Jahre auch nicht 1:1 wiederholen, aber bitte trotzdem: Nicht löschen. Denn ich habe ein wenig Hölderlin gelernt: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“ Liest sich so leicht weg. Stimmt aber trotzdem. Und Psalm 31 gewann für mich an Bedeutung: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ Ich habe meine Zeit nicht in der Hand, ich bin viel weniger meines Glückes Schmied als erhofft.

Niemand von uns weiß, was 2021 bringen wird, ab heute gibt es einen Impfstoff, das macht Hoffnung. Trotzdem: Das alte Jahr hat ganz schön an uns gezehrt, hat manchen müde und dünnhäutig gemacht.

Wenn wir mal von Weihnachten mal absehen, hat unsere Predigttextordnung gerade Seniorenwochen: Der alte Zacharias sang am 1. Advent, die alte Sara lachte am 3. und jetzt: Der alte Simeon, der den neugeborenen Jeshua aus Nazareth im Tempel im Arm hält, und voller Freude betet: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel. Das Kind im Arm sieht Simeon sein Leben und sein Sterben in neuem Licht. Meine Augen haben den Heiland gesehen.

Das ist ja noch ein ganz kleiner Heiland, mit dem der Alte himmelhohe Erwartungen verbindet. Er wird ihn nicht mehr groß werden sehen, wird nicht mehr miterleben, wie er der Welt die Vergebung

der Sünden predigte, am Kreuz stirbt, wieder aufersteht. Ihm reicht das Kind, um in Frieden sterben zu können. Ich beneide den Alten, der sich mit dem guten Anfang begnügt und gar nicht wissen muss, wie es ausgeht, der sagen kann: Wie gut, dass ich das noch erleben darf, statt sehen zu wollen, ob das denn wirklich stimmt mit der Erlösung. Ich beneide ihn für seine Fähigkeit, den Abend vor dem Tag zu loben, so wie Karl Rahner einmal schrieb:

„Lob den Tag schon vor dem Abend. Dann empfängst du ihn nicht mit Misstrauen und Vorsicht, sondern mit dem Lob des Vertrauens und der Zuversicht. Dann wird er so, dass du ihn am Abend mit Recht loben kannst. Dann geschieht es mit dem Tag, wie es bei Menschen, oder wenigstens bei Kindern geht: Sie werden das, wofür man sie hält. Wohlan: Loben wir den Tag einmal vor dem Abend; sagen wir ihm: Sei begrüßt, Bote Gottes, kleines Kind der Ewigkeit unseres Gottes. Sei gelobt, Stückchen Zeit, das kommt, um nicht anders unterzugehen, wenn es Abend ist, als in die Ewigkeit Gottes. ...; sei herzlich willkommen, du kleiner armer Tag. Ich werde dich zu einem kleinen Kunstwerk machen, zu einem seligen ernsten Spiel des Lebens, worin alles mitspielt: Gott, die Welt, mein Herz. Amen.“

Pastor Martin Hofmann